Indigene Gemeinschaften im Regenwald Ecuadors

SILKE LUNNEBACH & SYLVIA REINHARDT

Im amazonischen Tiefland von Ecuador leben verschiedene indigene Gemeinschaften, zu denen unter anderen die Quichua, Huaorani, Shuar, Achuar und Zapara gehören. Die natürliche Vegetation in ihren Gebieten, der immergrüne tropische Regenwald, weist aufgrund ihrer Lage an den Andenausläufern eine reiche Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten auf. Durch ihre traditionelle Lebensweise haben die indigenen Völker diese biologische Vielfalt bewahrt und gefördert. Aufgrund ihrer jahrhundertlangen Erfahrung in der Anpassung an und in Wechselbeziehung mit ihrer Umwelt, ähneln sich die Kulturen der verschiedenen indigenen Gemeinschaften in vielen Aspekten. Trotz des langjährigen Einflusses von Erdölunternehmen, Siedlern, Tourismus, transnationalen pharmazeutischen Unternehmen und des Druckes der Makroökonomie konnten sie bis heute wesentliche kulturelle Bestandteile ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise erhalten. Um ihre Interessen gegenüber dem Staat und der Gesellschaft zu verteidigen und geltend zu machen, organisieren sich die indigenen Gemeinschaften in verschiedenen Verbänden.

Quichua

Im ecuadorianischen Amazonasgebiet (Oriente) leben ca. 60 000 Quichua. Sie bilden zahlenmäßig die größte indigene Gruppe dieser Region. Die Quichua nennen sich selbst Runa (Menschen) und werden im Unterschied zu den (gleichnamigen und gleichsprachigen) Quichua des Hochlandes als Tiefland-Quichua bezeichnet. Bisher konnte die Herkunft der Quichua des Oriente nicht eindeutig belegt werden. Obwohl sie Dialekte der gleichen Sprache wie die Quichua des Hochlandes sprechen, gehören sie diesen nicht an. Vielmehr wird vermutet, daß sie aus einer Vermischung verschiedener vorkolonialer Kulturen hervorgegangen sind, die im 16. Jahrhundert im Oriente lebten. Epidemien und schlechte Lebensbedingungen als Konsequenz der spanischen Kolonisation reduzierten die Zahl der Tieflandindianer um fast 80 %. Überlebende verschiedener indianischer Gruppen zogen in Missionsdörfern zusammen. Quichua, die Andensprache, war dort „Lingua franca“ (Verständigungssprache verschiedener Völker). Nach Berichten spanischer Reisender aus dem 17. Jh. wurden in diesen Dörfern verschiedene Indianersprachen gesprochen, zum Kommunizieren der verschiedenen Gruppen untereinander wurde jedoch Quichua verwendet (IRVINE 2000). Obwohl die Quichua keine einheitliche Herkunft haben, begreifen sie sich heute als eine Gemeinschaft („Nacionalidad“). Ihre traditionelle Kleidung haben sie nicht erhalten, sehr wohl aber ein eigenes Weltbild, traditionelle Medizin, ihre Traditionen und vor allem eine eigene gemeinsame Sprache, durch die sie eine gefestigte kulturelle Identität besitzen.

Die Quichua gelten, anders als z.B. die Shuar oder Huaorani, nicht als kriegerisch. Ihre soziale Organisation basiert auf einem komplexen Verwandtschafts- und Heiratssystem. Man findet zwei

Wohnformen: Weiler und kleine Dorfgemeinschaften, deren Einzelhäuser etwa 100 m voneinander entfernt stehen. Während die Häuser der Quichua traditionell ausschließlich aus Pflanzenmaterial gebaut wurden, nimmt heute die Verwendung von Wellblechdächern zu. Viele Quichua, vor allem die Männer und die heutige Generation, sind heute bilingual, d.h. sie sprechen neben Quichua auch Spanisch (WHITTEN & WHITTEN 1988).

Auch diejenigen Quichua, die entfernt der städtischen Zentren siedeln, leben heute nicht mehr autark, sondern sind auf eine Vielzahl von Waren aus den Städten angewiesen. Dennoch haben sie einen Großteil ihrer traditionellen Kultur bewahrt. Männer und Frauen haben unterschiedliche Aufgabenbereiche, die klar abgegrenzt sind und sich ergänzen. So obliegt den Frauen die tägliche Arbeit auf der Chacra, einem Waldgarten, der in den Regenwald integriert ist und eine nachhaltige Bewirtschaftung ermöglicht. Ebenso gehört das Zubereiten der Mahlzeiten, die Herstellung und das Servieren der Chicha (ein fermentiertes Getränk aus Maniok oder Früchten), die Kindererziehung, die Fertigung von Keramik und Shigras (Netztaschen aus Palmenfasern) zum Aufgabenbereich der Frauen. Die traditionelle Keramikherstellung spiegelt in ihren Formen eine Synthese aus Wissen und Vision wieder. Häufig werden Ayahuasca-Visionen des Schamanen von dessen Schwester oder Frau als Motive wiedergegeben. Junge Frauen erlernen die Basistechnik der Keramikherstellung von ihren Müttern und Großmüttern, entwickeln aber dann ihren eigenen Stil in Form und Bemalung. Ein oder zwei Mal im Leben darf eine Frau tiefere Visionen in der spirituellen Welt suchen und dazu die psychoaktiv wirkende Pflanze Huandu (*Brugmansia insignis*, Solanaceae) einnehmen (WHITTEN 1985, WHITTEN & WHITTEN 1988).

Die Männer gehen traditionell der Jagd und Sammeln nach. So tragen sie Tiere, Vögel, Früchte des Waldes und Fische zur Ernährung bei. Land- und Ressourcenknappheit schränken jedoch heute diese Arbeiten ein. Zu weiteren Aufgaben gehört die Neuanlegung der Chacra, also das Roden und Abbrennen der Fläche, bevor die Frau die erste Anpflanzung vornehmen kann. Weiterhin fallen Feuerholzbeschaffung und Hausbau in den Bereich des Mannes, wobei letzterer meist in Form der Minga, einer Gemeinschaftsarbeit aller Gemeindemitglieder, vonstatten geht.

Eine ganz besondere Stellung im Gemeindewesen haben die Schamanen (Yachac), die im Zentrum der Gruppe stehen. Mit Hilfe halluzinogener Drogen treten sie in Kontakt mit den Geistern, um Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Ihr Wissen umfaßt eine große, über Generationen gesammelte Kenntnis über Umwelt und Pflanzen, was sie als Informationsquelle für Ethnobotaniker und die pharmazeutische Industrie besonders interessant macht.

Um ihre Rechte und Interessen gegenüber dem Staat und der Gesellschaft geltend zu machen, haben sich die Quichua zu verschiedenen Organisationen zusammengeschlossen, von denen die OPIP (Organisation der indigenen Gemeinschaften von Pastaza) die größte und bedeutendste ist.

Huaorani

Heute leben schätzungsweise zwischen 1500 und 2000 Huaorani im ecuadorianischen Amazonasgebiet (FESER 1998). Ihr Territorium befindet sich südlich des Rio Napo in den Provinzen Pastaza und Napo. Huaorani oder auch Huao, ist eine Eigenbezeichnung und bedeutet ähnlich wie das Quichua-Wort Runa Menschen. Aufgrund kriegerischer Konflikte zwischen verschiedenen Huaorani-Gemeinschaften und den immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen mit Eindringlingen in ihre Gebiete werden sie auch abwertend als Auca („wilde Krieger, Feinde“) bezeichnet. Die Huaorani können weder kulturgeschichtlich noch sprachlich einer größeren Gruppe zugeordnet werden. Traditionell leben die Huaorani als Bauern in temporären Ansiedlungen. Infolge ihrer Kontakte zu Missionaren seit den 1950er Jahren wurden sie allerdings größtenteils umgesiedelt. Die meisten ihrer Siedlungen liegen jetzt an großen Flußläufen und in Nähe von Missionszentren. Viele Huaorani stehen in einer gewissen Abhängigkeit von den Missionsstationen und haben ihre eigene Kultur fast aufgegeben (BENÍTEZ & GARCÉS 1998). Huaorani-Gemeinschaften, die weiter im Osten des Oriente leben und Kontakte zu den Missionen unterbinden konnten, leben auch heute noch autark. Zu ihnen gehören die Tagaeri. Sie leben im Inneren des Regenwaldes und lehnen bis heute jede Verbindung mit der Außenwelt ab (PATZELT 1996).

Neben der Bewirtschaftung ihrer Hausgärten (Chacras) sind die Huaorani traditionell als Jäger und Sammler tätig. Die Jagd, Domäne der Männer, wird mit Lanze und Blasrohr betrieben. Ihre Gemeinschaft lebt in einem egalitären Sozialsystem, das keine Hierarchie und keine Benachteiligung der Frau kennt, sondern die Pflichten des Einzelnen zur Überlebenssicherung der ganzen Gemeinschaft regelt. Neben der Einehe gibt es auch Polygamie, sofern es die aus dem Gleichgewicht zu geraten drohende Balance der Geschlechter erfordert (STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS UND UMWELT 1997).

Neben dem Eindringen von Missionaren erfährt das Leben der Huaorani auch aufgrund der Aktivitäten von Erdölkonzernen, Siedlern, Militär und Touristen einschneidende Veränderungen. Im Huaorani-Gebiet befindet sich ein großes Erdölvorkommen, welches von nationalen und internationalen Konzernen abgebaut wird. Die Huaorani sehen sich dadurch mit eingeschleppten Krankheiten konfrontiert, gegen die sie keine Abwehrkräfte und Naturheilmittel besitzen, sowie mit Umweltverschmutzungen durch nicht isolierte Rohöldepots. Um Produkte wie Macheten, Äxte etc. erwerben zu können, arbeiten manche Huaorani-Männer als Angestellte der Erdölfirmen, während einige Huaorani-Frauen in den nahegelegenen Städten beschäftigt sind (BENÍTEZ & GARCÉS 1998). Die Huaorani organisieren sich heute in der ONHAE (Organisation der Gemeinschaft Huaorani des ecuadorianischen Amazonasgebietes), um ihre Gebiete, ihre Kultur und die Gemeinschaften zu schützen und zu verteidigen.

Shuar

Die Shuar, eine indigene Gemeinschaft mit ca. 40 000 Personen, leben in den östlichen Andenausläufern der Provinzen Morona Santiago, Zamora, Chinchipe und im südlichen Tiefland Pastazas (BENÍTEZ & GARCÉS 1998).

Sie leben traditionell von Wanderfeldbau, Jagd, Fischfang und Sammeln im Gleichgewicht mit der Natur. In einigen Gemeinden, abseits urbaner Zentren, haben die Shuar diese ursprüngliche Lebensweise erhalten können. Viele Shuar leben jedoch mittlerweile in der Nähe von Städten und arbeiten im Dienstleistungssektor.

Durch den langen Kontakt mit der nationalen Bevölkerung, kam es in der kosmologischen Vorstellungswelt und der Religion zu einer Verschmelzung von traditionellen und westlichen (christlichen) Elementen. Die Shuar haben eine sehr reiche Mythologie. Mittels der Mythen werden traditionelle Werte weitergegeben und die Kultur wird an die Nachkommen vermittelt. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts gingen die Shuar der Kopffjagd nach und stellten aus den Köpfen ihrer Feinde sogenannte Tsantsa (Schrumpfköpfe) her.

Das traditionelle Haus der Shuar (Jea) hat einen ovalen Grundriss und wird aus verschiedenen Palmhölzern und -blättern gefertigt. Die Bauart spiegelt wichtige Aspekte der Kultur wieder. So zeigt sich zum Beispiel die Unterscheidung von Mann und Frau in den getrennten Bereichen innerhalb des Hauses: Tankamásh ist der männliche Bereich, in welchem auch Besucher empfangen und Feste gefeiert werden, und Eként ist der weibliche Haushaltsbereich mit einer Kochstelle.

Trotz der vielen kulturellen Veränderungen und der Anpassung an die nationale Gesellschaft haben die Shuar ihre eigene kulturelle Identität erhalten. Diese basiert auf der gemeinsamen Geschichte, ihrer Weltanschauung sowie der eigenen Sprache und zeigt sich in der Beibehaltung bestimmter Traditionen. Das Zugehörigkeitsgefühl des Einzelnen zur Gemeinschaft ist sehr groß und drückt sich im Stolz aus, dieser anzugehören (BENÍTEZ & GARCÉS 1998).

Der Verlust ihrer Gebiete als Konsequenz der anhaltenden nationalen Kolonisation, führte u.a. dazu, daß sich die Shuar in Gruppen organisierten. Anfang der 1970er Jahre entstanden die Vereinigung der Shuar-Siedlungen (Federación de Centros Shuar, heute Federación Interprovincial del Pueblo Shuar del Ecuador) und der "unabhängige" Verband der evangelikalen Shuar (AIPSE). Diese Organisationen kämpfen um die Rechte der Gemeinschaft und um die Aufwertung ihrer Kultur. Daneben führen sie verschiedene Programme im sozialen, kulturellen und politischen Bereich durch.

Achuar

Die Achuar sind eine kleine Gruppe von etwa 500 Personen, die im Amazonastiefland der Provinzen Morona Santiago und Pastaza sowie in Peru leben.

Die Sprache der Achuar gehört linguistisch zu derselben Familie wie das Shuar. Auch teilen sie mit dieser Gemeinschaft viele kulturellen Merkmale.

Wie die Shuar hatten auch die Achuar schon sehr früh Kontakt zur nationalen Bevölkerung aufgrund der Kolonisation, welche sich durch die fortschreitende Viehwirtschaft bereits in den 1960er Jahren bis in ihre Gebiete ausdehnte. Dennoch konnten sie viele Aspekte ihrer traditionellen Kultur bewahren und viele haben ein sehr detailliertes Wissen über die sie umgebende Umwelt. Die Achuar haben keine eigene politische Interessenvertretung, sondern arbeiten mit den verschiedenen Verbänden der Shuar zusammen (BENÍTEZ & GARCÉS 1998).

Zapara

Die ehemals sehr große Gemeinschaft der Zaparas in Ecuador umfaßt heute nur noch etwa 170 Personen, die in der Provinz Pastaza zwischen den Flüssen Conambo und Jandia Yacu leben. Zu ihren drei Gemeinden Llanhama Cocha, Jandia Yacu und Mazaramu gelangt man nur auf dem Fluß- und Fußweg oder per Flugzeug. Ähnlich wie andere Gruppen leben auch die Zapara von ihren Waldgärten (Chacras), dem Fischfang, der Jagd und dem Sammeln wilder Früchte. Ihre traditionelle Kleidung bestand früher aus einem Rindenbaststoff, sie wird heute aber nicht mehr getragen. Die Häuser waren einfach und offen gestaltet. Neben einer Feuerstelle mit einem Vorratskorb waren sie mit einem Plattformbett, Sitzgelegenheiten und einer Hängematte eingerichtet.

Die Zapara haben ein sehr reiches Wissen über Heilpflanzen. Die traditionellen Heiler und Schamanen kannten mehr als 500 verschiedene Pflanzen und ihre unterschiedliche Verwendung. Der letzte Vertreter dieser kundigen Heiler ist vor wenigen Jahren verstorben. Aus diesem Grunde reiste eine kleine Gruppe der Zapara nach Peru, um sich mit einer dort ansässigen Gemeinschaft von etwa 300 Zaparas auszutauschen und das althergebrachte Wissen wiederzuerlangen.

Durch die Erdölgewinnung in ihrem Gebiet sehen sich die Zapara und ihre Kultur bedroht. Aus diesem Grunde wurde 1998 die ANAZPPA (Organisation der Gemeinschaft der Zapara der Provinz Pastaza/ Ecuador) ins Leben gerufen. Ihre Aufgaben umfassen die Rückgewinnung, Erhaltung und Entwicklung ihres Territoriums. Die Organisation ist im sozialen, kulturellen und politischen Bereich tätig. Ihre Mitglieder versuchen, die Zapara-Sprache zu erhalten, die heute nur noch von etwa fünf (!) älteren Personen in Ecuador gesprochen wird. Die meisten Zapara sprechen mittlerweile Quichua und Spanisch. Die Zapara verstehen sich als eigenständige und autonome Gemeinschaft und haben das Bestreben, eine nachhaltige Entwicklung in ihrem Gebiet zu gewährleisten (Informationsbroschüre der ANAZPPA).

Indianische Organisationen der verschiedenen Gemeinschaften

AIPSE	Asociación Independiente del Pueblo Shuar del Ecuador
ANAZPPA	Asociación de la Nacionalidad Zapara de la Provincia de Pastaza del Ecuador
COICA	Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica Dachverband der Indianerorganisationen des gesamten Amazonasgebietes
CONAIE	Confederación de las Nacionalidades Indígenas del Ecuador
CONFENIAE	Confederación de Organizaciones Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana
FCUNAE	Federación de Comunas Unión de Nativos de la Amazonía
FEINE	Federación Ecuatoriana de Indígenas Evangélicos
FIPSE	Federación Interprovincial del Pueblo Shuar del Ecuador
FOIN	Federación de Organizaciones Indígenas del Napo
JAC	Federación Quichua Jatun Comuna Aguarico
ONHAE	Organización de la Nacionalidad Huaorani de la Amazonia Ecuatoriana
OPIP	Organización de los Pueblos Indígenas de Pastaza